



**Peinliche Panne**  
**Eine Million**  
**Knöllchen**  
**ungültig**



SEITEN 2-3

**Eisern Union**



**Unsere**  
**irre**  
**Saison!**



**Hertha BSC**

Die neue Serie: SEITEN 18-19

**Mit 79 Jahren**  
**Tatort-Star**  
**Tilo Prückner:**  
**Tod in Berlin!**



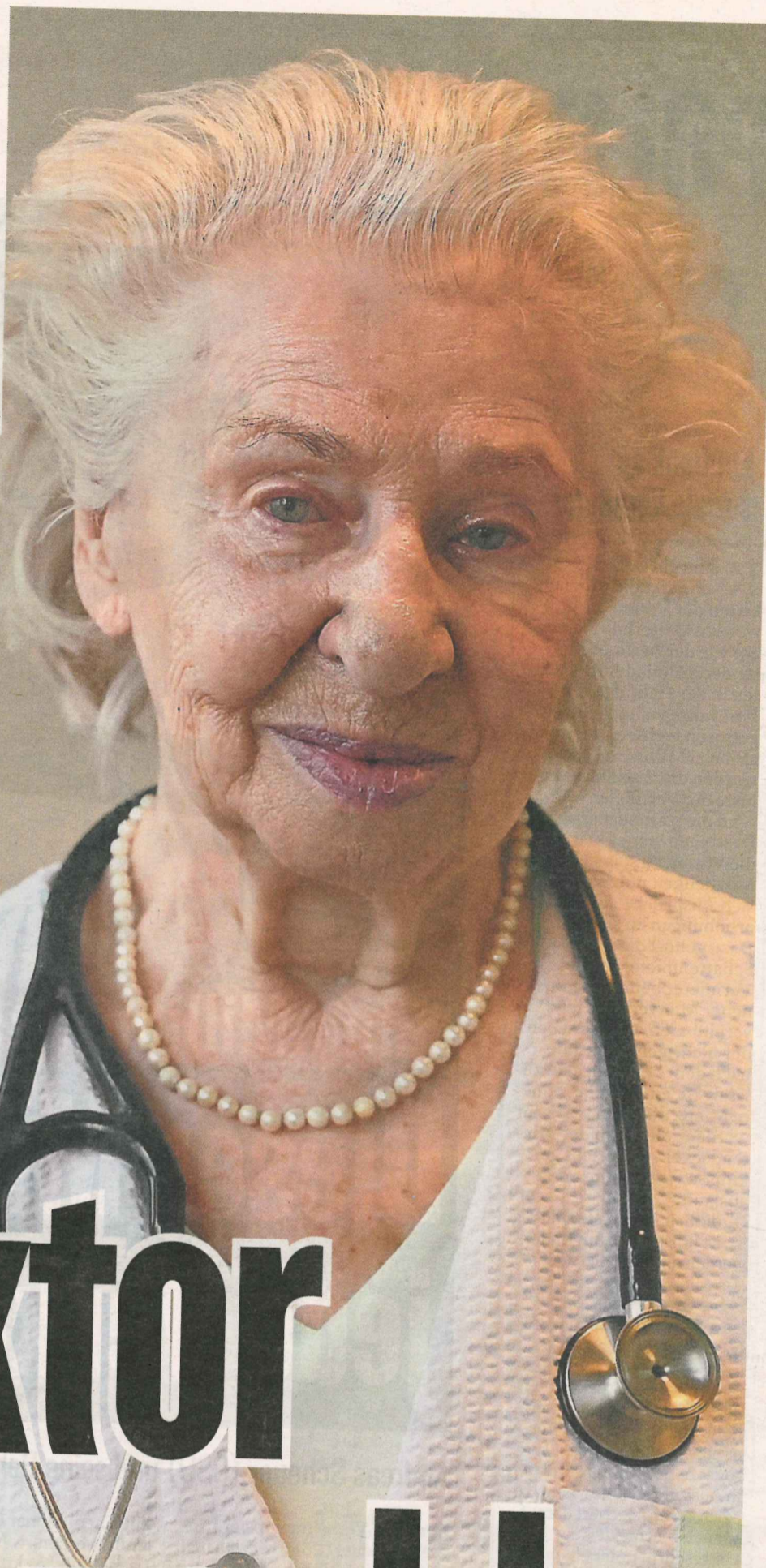
SEITE 27

**Natalja**  
**Jahn**

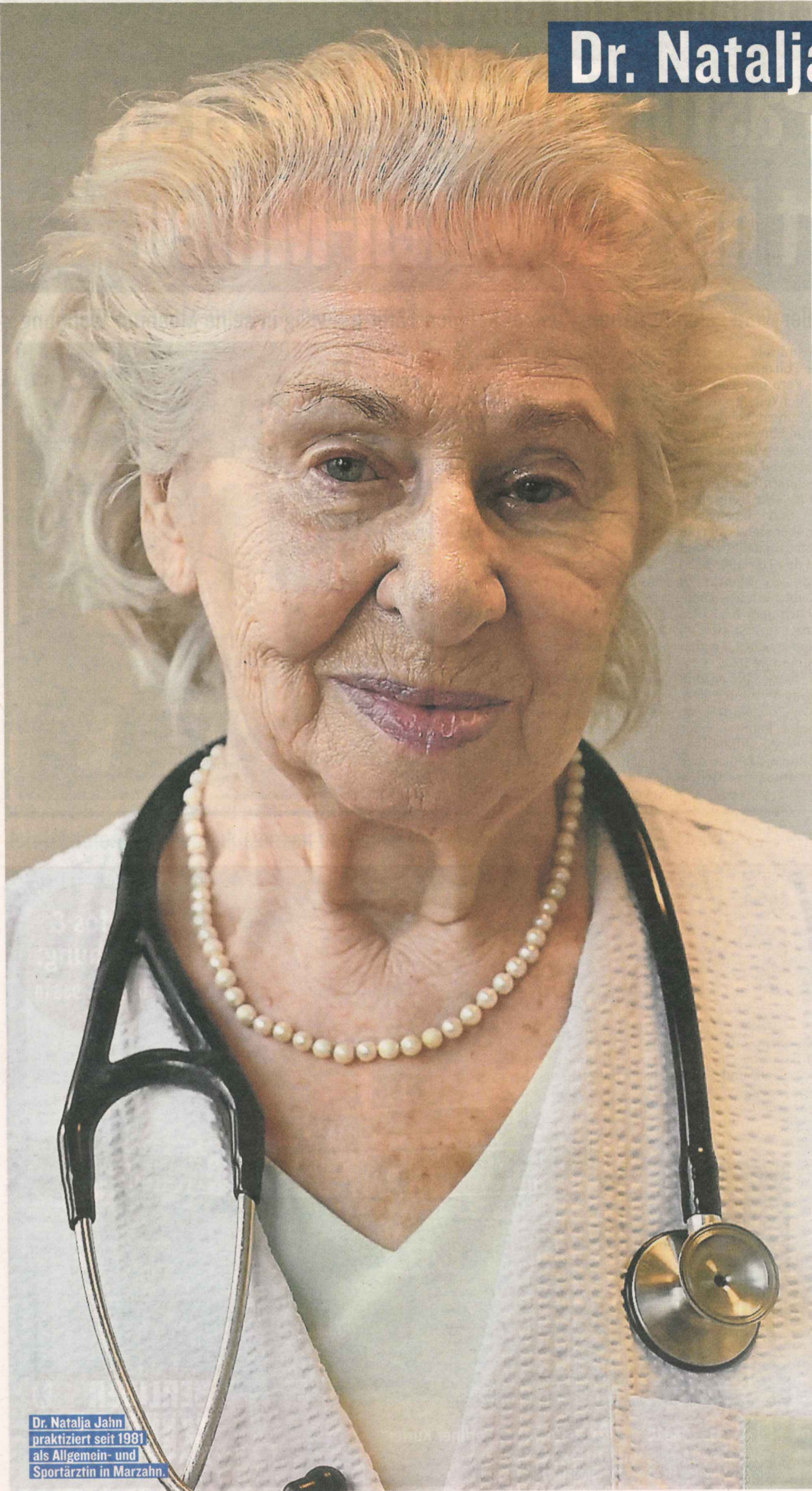
# Doktor Babuschka

Das bewegte Leben einer Marzahner Ärztin, die auch mit 86 ihre Patienten nicht im Stich lässt

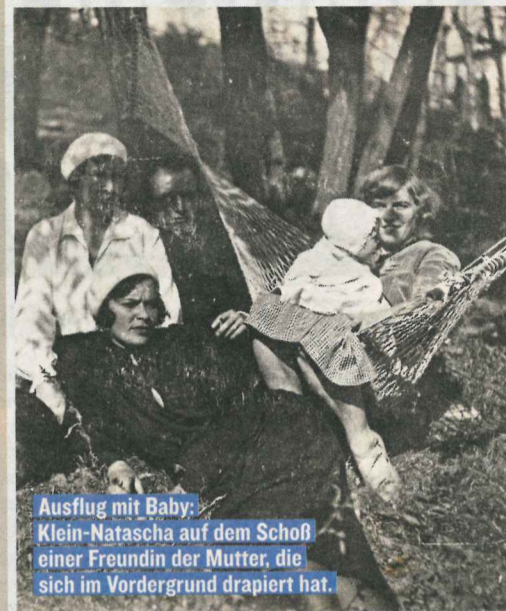
SEITEN 10-11



# Dr. Natalja Jahn (86)



Dr. Natalja Jahn praktiziert seit 1981 als Allgemein- und Sportärztin in Marzahn.



Ausflug mit Baby: Klein-Natascha auf dem Schoß einer Freundin der Mutter, die sich im Vordergrund drapiert hat.



Natalja als junge Frau: „Solche Kleider trug man damals.“



Natalja als Kleinkind auf dem Arm der Mutter, die sie bis zum Tode in Berlin pflegte.

# Die Babuschka, die immer noch für ihre Patienten da ist

Schwarzes Meer, Leningrad, Berlin: Die Ärztin war in der halben Welt zu Hause, bevor sie in Marzahn landete

Berlin ist die Stadt, in der sich Welten treffen und Schicksale. In vielen dieser Schicksale spiegelt sich das Zusammentreffen von Ost und West, im Guten wie im Schlechten. Eines ist das von Natalja Jahn, zur Deutschen gewordene Russin, deren Lebensweg sie durch Krieg und Frieden aus Leningrad in der Sowjetunion nach Marzahn führte.

Weiter, und immer weiter – und das ist auch gut so: Dr. Natalja Jahn hört nicht auf, im mit Ärzten nicht gerade gesegneten Ahrensfelde Patienten zu behandeln. Sie ist immerhin mittlerweile 86 Jahre alt.

Dr. Jahn, Allgemein- und Sportmedizinerin, stammt nicht aus Berlin. Sie ist in Leningrad aufgewachsen, der russische Akzent ist unüberhörbar. In der Praxis an der Havemannstraße im Norden Marzahns, in der sie angestellt ist, betreut sie die Menschen der Umgebung, vielfach Russlanddeutsche.

Eines der wichtigsten Medikamente, die sie verabreicht, ist gute Laune: „Wenn die Patienten lächelnd hinausgehen, ist das gut für die Heilung. Ich höre oft, dass sie für mich beten – es beten viele für mich.“

Seit 1981 praktiziert sie in Marzahn, und sie will weitermachen, „solange ich noch genug Kraft habe“, und solange die Kassenärztliche Vereinigung sie lässt. Da sei sie froh, dass es bislang so ist. Sie habe immer geholfen, wo sie gebraucht wurde – und deshalb muss ihr bewegtes, teilweise dramatisches Leben geschildert werden.

Der Weg aus der Sowjetunion nach Berlin verlief kein bisschen gerade. 1934 in der Militärstadt Nikolajew am Schwarzen Meer geboren – der Vater war U-Boot-Kommandant – hatte sie im Alter von zwei Wochen eine vierwöchige Bahnreise vor sich: Der Vater wurde nach Wladiwostok am Pazifik versetzt.

Dort war des Bleibens nicht lange: 1935 wurde der Vater aus der Sowjetmarine und der KPdSU entfernt, weil er schon unter dem Zaren gedient hatte. „Zum Glück war es nicht 1937 oder 1938“, sagt Natalja Jahn. Denn dann hätte er vermutlich den Großen Terror Stalins, dem Tausende Offiziere zum Opfer fielen, nicht überlebt.

Die Familie zog nach Leningrad, 1938 wurde die Schwester Irina geboren. „Wir wohnten in einer großen Gemeinewohnung in zwei abgeteilten Zimmern.“ Die Eltern, Natalja, das Baby, zwei Kinder der Mutter und ein Sohn des Vaters aus voriger Ehe. Das Baby lag im Kinderwagen, ein Kind schlief auf, ein anderes unter dem Tisch.

Mutter und Vater mussten arbeiten, und da kümmerte sich Natalja um Irina. 1940 wurde der Vater reaktiviert, Stalin brauchte wieder Kommandeure, nachdem er das Offizierskorps dezimiert hatte. Die Familie zog auf einen Stützpunkt in Lettland, wo die Mutter oft krank war. Die Ärztin berichtet: „Ich war sechs Jahre alt und musste in verschiedenen Läden einkaufen gehen. Einmal habe

ich die Wurst auf dem Heimweg aufgefressen.“

Kurz vor dem deutschen Überfall im Sommer 1941 wurde der Vater nach Leningrad versetzt, durfte dort einen Marinestützpunkt leiten. Der Wechsel bewahrte die Familie vor dem Vormarsch der Wehrmacht und lettischen Angriffen auf die verhassten Russen, die 1940 nach dem Hitler-Stalin-Pakt erst Stützpunkte in den Staaten des Baltikums erzwungen und die Länder anschließend besetzt hatten.

Es war eine Rettung, die in eine neue Katastrophe führte: Im September 1941 begann die fast 900-tägige Belagerung Leningrads, die bis in den Januar 1944 andauerte.

Ständiger Artilleriebeschuss, eisige Winter ohne Heizung und Wasser, sehr wenig zu essen, viele Tote, die Familie 1942 ausgebombt – die Erinnerung lässt die Corona-Krise für Natalja Jahn unwesentlich erscheinen. „Sie ist nichts im Vergleich zu dem, was ich im Zweiten Weltkrieg erlebt habe. Ich habe ein Dach über dem Kopf, Telefon und einen vollen Külschrank.“

Nach dem Krieg und dem Schulabschluss wollte sie Medizin studieren – das im Kindesalter erlernte Kümmern um andere Menschen hatte sie dazu bewegt. Aber sie durfte nicht, wegen der Vergangenheit des Vaters in der Zaren-Marine. Sie wurde stattdessen studierte Diplomlehrerin und Fachberaterin für Krankengymnastik.

Doch 1961 klappte es doch mit der Medizin: Mit der Empfehlung eines Medizinprofessors, man solle ihr erlauben, ihre „Kenntnisse zu vertiefen“, fuhr sie nach Moskau. „Ich habe beim Minister meinen Fuß in die Tür gestellt und meine Wünsche geäußert.“ Am Ende – sie macht den Minister nach – winkte er ab und sagte „Mach!“

Ende der 60er Jahre praktizierte sie in Leningrad, bis sie einem NVA-Nachrichtensoffizier begegnete, der dort an der Militärakademie lernte. Sie verliebte sich, heiratete ihn und zog mit ihrer elfjährigen Tochter aus erster Ehe und dem Mann nach Dessau.

Sie lernte Deutsch, arbeitete an einer Poliklinik, bis ihr Mann

nach Berlin versetzt wurde. So kam Natalja Jahn nach Marzahn, arbeitete zunächst in Räumen in einem Feierabendheim, anschließend in einer eigenen Praxis.

„Dann kam die Wende, und ich konnte die Praxis für 900 DDR-Mark übernehmen“, erzählt sie lächelnd, denn es war ein Schnäppchen. Sie ließ sich 1989 von dem Mann scheiden („Ein Glück“), mit dem sie einen Sohn hat, und machte mal eben noch 1990 an der Humboldt-Universität ihren Doktor. „Das macht sich besser auf dem Praxis-schild.“

2008 allerdings musste sie die Praxis aufgeben: Ein Herzinfarkt machte den Weiterbetrieb unmöglich. Als sie jedoch mitbekam, dass immer mehr Kollegen den Stadtteil verließen, um in Gegenden mit mehr Privatpatienten zu ziehen, fing sie 2014 als Angestellte in der Praxis in einem Ärztehaus wieder an.

Offenkundig wird sie dringend gebraucht. „Meines Wissens nimmt hier in der Gegend außer uns kein Kollege mehr Notfälle an.“ Als sie wegen ihres Alters im April eine vierwöchige Corona-Pause einlegte, wurde sie von Patienten auf der Straße angesprochen, dass man sie vermisse. „Seit Mai arbeite ich wieder, trage Schutzkleidung und wasche mir häufig gründlich die Hände.“

Angst vor Corona habe sie nicht, aber Patienten, die in dem kleinen Behandlungsraum vor ihrem Schreibtisch Platz nehmen, sind durch eine Plexiglas-scheibe von ihr abgeschirmt. Bei

Untersuchungen legt sie ein Visier an.

Ihr Alter sieht man ihr nicht an, sie fährt Auto, geht ins Kino, und sie hat eine sehr gute Erklärung für ihre Fitness: „Ich habe viel getanzt, bin Ski gefahren, früher war ich immer die, die am höchsten auf den Baum geklettert ist. Ich bin auf eigene Faust um die ganze Welt gereist, bis vor drei Jahren habe ich Golf gespielt – Handicap 36 –, und an jedem Tag vor der Arbeit wird zwischen 5.30 und 6 Uhr Gymnastik gemacht.“

Bei einer Fortbildung überraschte sie alle Kollegen. Der Dozent fragte, wer denn Rückenschmerzen habe („alle Deutschen haben Rückenschmerzen“) meldeten sich alle. Bis auf sie. „Ich halte mich gerade, sitze nicht krumm vor dem Computer“, berichtet sie, und macht vor, wie sie sehr aufrecht aufzustehen pflegt, um den nächsten Patienten aufzurufen. Den Kopf hält sie japanisch fit – mit dem komplexen Strategie-spiel Go.

Und dann ist da noch die Beschäftigung mit der dreijährigen Enkeltochter: „Ich bin jetzt Babuschka.“ Das Mädchen („am liebsten wäre ich noch bei ihrer Hochzeit dabei“) gibt ihr auch Hoffnung, dass der Arztberuf in der Familie bleibt: „Sie füllt schon Rezepte aus ...“

Gerhard Lehrke

Natalja Jahn ist im Netz zu sehen: Auf [www.75jahrekriegsende.de](http://www.75jahrekriegsende.de) berichtet sie mit anderen Zeitzeugen von ihren Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg. Die Seite ist bis 2. September aufrufbar.



Der Vater von Natalja Jahn (rechts) als Schiffskommandant 1947.



Dr. Natalja Jahn zeigt die Einladung zur Feier ihres 80. Geburtstags, bei der 100 Besucher kamen.

Fotos: Regre cancep media/Andreas Klug